

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere der Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. November 1910 (Nr. 266) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 299 „Prava Crvena Hrvatska“ vom 1. Nov. 1910.
Nr. 128 „L' Eco del Baldo“ vom 12. November 1910.
Nr. 333 „Prykarpatskaja Rus“ vom 15. November 1910.
Projekture: „Kazka pro soldatsku duszu“.

Nichtamtlicher Teil.

Italienische Marine.

Über den Fortschritt der italienischen Marinebauten wird berichtet: Der Kiel für die projektierten drei Aufklärungskreuzer „Rino Bizio“, „Quarto“ und „Marjola“ wurde zu Castellamare und Spezzia bereits gelegt. Diese Schnellkreuzer werden bei 3450 Tonnen Wasserdrängung Curtis-Turbinen von 22.600 Pferdestärken erhalten, wobei auf eine Fahrtleistung von 29 Seemeilen gehofft wird. Die Armierung soll aus 6 Stück 12-Zentimeter und 6 Stück 7,5-Zentimeter Schnellfeuerkanonen bestehen. Der erste Dreadnought „Dante Alighieri“, der am 20. August vom Stapel lief, erhält bereits seine Parsons-Turbinen von 26.000 Pferdestärken eingebaut und auch die 280 Millimeter starke Panzerung gelangt schon zur Aufmontierung. Mit vier Schrauben und zwei Steuern versehen, soll dieser Neubau 22 Seemeilen laufen. Die Hauptarmierung (zwei Stück L/45 30,5-Zentimeter-Geschütze) wird in vier mächtigen Türmen derart untergebracht werden, daß je drei schwere Geschütze in einem Turm montiert und hierbei das dritte Rohr über die beiden nebeneinanderliegenden übrigen Rohre gelagert wird, eine Anordnung, die überraschend und neu ist. Die zu Spezzia, Livorno und Genua endlich in Angriff genommenen, um 4000 Tonnen größeren drei nächsten Schiffe erhalten dreizehn schwerste Rohre und eine noch stärkere Mittelartillerie. Die Marineverwaltung beschaffte für den Verkehrsdienst zu Aden einen neuen armierten 100-Tonnen-Dampfer, der für den Kolonialdienst im Roten Meere, speziell für die Verbindung Massauahs mit den anderen italienischen Küstenniederlassungen bestimmt ist. Von den projektierten sechs neuen Unterseebooten gehen zwei noch heuer ihrer Vollendung entgegen.

Fenilleton.

Neger als Geisteshelden.

Die Emanzipation der Neger, die in den Vereinigten Staaten mit so vielem Eifer betrieben wird und an deren Spitze eine so bedeutende Persönlichkeit wie der Neger Dr. Booker-Washington steht, läßt die Frage nach der geistigen und künstlerischen Befähigung der Farbigen besonders aktuell erscheinen. Daß die Neger bereits als Dichter, Gelehrte und Künstler manch interessante Individualität hervorgebracht haben, beweist Dr. Frances Hoggan in einem aus reichem, wenig bekannten Material schöpfenden Aufsatz der „Revue“. Die Phantasiebegabung der Neger, die sich in ihren lebendigen Tiererzählungen und ihren teils lustigen, teils ergreifenden Liedern äußert, erhielt zum ersten Mal eine künstlerische Ausprägung in der frühesten Poetengestalt der Negeliteratur, der Dichterin in Phyllis Wheatley, einer aus Afrika stammenden Sklavin, die mit sieben Jahren 1761 nach Amerika kam. Sie wurde von einer der Töchter ihres Eigentümers, John Wheatly in Boston, in Lesen und Schreiben unterrichtet und sehr bald ihre außerordentliche Begabung alle Welt in Erstaunen. Nachdem sie in wenig mehr als einem Jahr die ihr bis

England.

Der Londoner Korrespondent des „Neuen Wiener Tagblatt“ führt in einer Besprechung der englischen Krise aus, es gebe in dem französischen Parlament, wenn man die Dinge recht genau betrachtet, keine liberale Majorität. Die Irländer, die heute für die liberale Regierung den Ausschlag geben, sind im Grunde genommen konservativ. Deshalb haben jene so Unrecht nicht, die behaupten, so lange die Liberalen für sich allein keine Mehrheit besitzen, so lange könne die Krone ohne irgendwelche ernsthafte Gefahr die Ernennung von dreihundert, auf die Vetobill eingeschworenen Peers verweigern. Die Folge wäre natürlich eine Serie von Ministerkrisen und Parlamentstrikken mit einer Serie von Neuwahlen. Denn der viel größere Schein des Anstoßes ist die Homerulefrage und nicht die Vetofrage.

Die „Österreichische Volkszeitung“ bemerkt, das englische Volk sei jetzt berufen, eine der folgenschwersten Entscheidungen in seiner Geschichte zu treffen. Es werde umschwärmt und umschmeichelt, goldene Berge werden ihm versprochen, wenn es seinen Spruch in dem gewünschten Sinne fällt. Aber darüber geben sich die einsichtigen Konservativen keiner Täuschung hin: Die gegenwärtige Stellung der Lords im Staatsleben ist unhaltbar, auch wenn es ihnen diesmal noch gelingen sollte, den Angriff abzuwehren.

Die „Arbeiterzeitung“ meint, die Überstürzung, mit der die Neuwahlen arrangiert werden, treffe die Konservativen, aber noch mehr die Arbeiterpartei, als ein harter Schlag. Letztere gehe an Händen und Füßen gebunden in einen Wahlkampf, der dem größten Geldsack den besten Erfolg verspricht, und man kann den Verdacht nicht los werden, daß die Regierung die Partei mit Fleiß in diese mißliche Lage hineinmanövriert hat, um sich eines unbequemen Konkurrenten zu entledigen.

Die türkische Anleihe.

Die Ottomanbank hat, wie man aus Konstantinopel meldet, beim Finanzminister Dschavid Bey wegen des Abschlusses der türkischen Anleihe mit einer deutsch-österreichischen Gruppe Protest erhoben, wobei sie sich auf die Artikel 14 und 15 des im Jahre 1875 zwischen dem genannten Institut und der Regierung abgeschlossenen Übereinkommens beruft. Nach dem ersterwähnten Artikel ist die Ottomanbank auf Rechnung des Staates und mit Ausschluß jedes anderen Instituts mit den Verhand-

lungen zu betrauen, die im In- oder Ausland über Schatzscheine oder andere Schatzeffekten zu führen waren, welche von der Regierung zur Deckung von Rückständen in den Staatseinnahmen emittiert werden. Artikel 15 bestimmt, daß die Ottomanbank der Finanzagent der Regierung innerhalb wie außerhalb des Reiches sein wird, ohne Beeinträchtigung des Rechtes der Regierung, sich wegen ihrer Anleihen an andere Banken oder Institute zu wenden. Die Ottomanbank wird jedoch bei jeder Verhandlung oder Emission in bezug auf Schatzscheine oder anderer Schatzeffekten gegenüber allen anderen Instituten unter gleichen Bedingungen ein Vorzugsrecht genießen. Alle Verhandlungen dieser Art sind auf Rechnung des Staates ausschließlich durch die Ottomanbank zu führen. Wie man in unterrichteten Kreisen versichert, wird die Antwort des Finanzministers Dschavid Bey die Einsprache der Ottomanbank mit knappen Worten abweisen. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, wird die Erwiderung darauf hinweisen, daß die Ottomanbank selbst die Bestimmungen des von ihr angerufenen Übereinkommens nie erfüllt hat. Wenn sie glaube, daß ihre Ansprüche begründet seien, so stehe ihr der gerichtliche Weg offen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. November.

Wie man aus Athen schreibt, führt die „Patris“ in einem an die Adresse der Jungtürken gerichteten Leitartikel aus, man dürfe aus der bisherigen Geduld Griechenlands und des Hellenismus nicht folgern, daß diese Geduld für alle Zukunft andauern werde. Sie sei vielmehr nachgerade erschöpft, und daraus ergebe sich der Schluß, daß das griechische Element zur Abwehr schreiten werde. Und da das Jungtürkentum nicht nur die Interessen des Hellenismus, sondern auch anderer Balkanvölker verletze, so erscheine die Möglichkeit eines Zusammenwirkens der betreffenden Balkanstaaten gegeben. In dieser Richtung müsse sich zweifelsohne auch die griechische Politik bewegen. Die Umstände könnten eine Verständigung zwischen jenen bewirken, die noch gestern unversöhnliche Gegner waren. Auf jungtürkischer Seite soll man nicht glauben, daß ein Zusammenwirken der Balkanstaaten unmöglich sei. Dazu bedürfe es, wie der bulgarische Ministerpräsident im Sobranje gesagt hat, keiner Bündnisse zwischen diesen Staaten. Es genüge das Zusammentreffen der Interessen, um einen solchen Zusammenschluß herbeizuführen, der kräftiger sein würde, als Bündnisverträge. Und diesen Zusam-

Sogar als Schauspieler hat ein Neger die größten europäischen Triumphe erworben. Es war der berühmte Ira Aldridge, der auch in Deutschland, besonders als Othello, Stürme des Enthusiasmus entfesselte. Er wurde vom König von Preußen zum Ritter ernannt und erhielt die preussische Medaille für Kunst und Wissenschaft. Er war nacheinander mit zwei Europäerinnen verheiratet und starb nach einem an Erfolgen reichen Leben in Polen.

Die im Neger stekende Begabung des Erzählens und Schilderns hat in zwei großen europäischen Dichtern sich stark bemerkbar gemacht, nämlich in dem älteren Alexander Dumas und in Puškin. Der Schöpfer des „Monte Christo“, dessen Mutter eine Vollblutnegerin war, verdankte ihrem Erbteil die Beweglichkeit seines Talents und die sinnliche Glut seiner Phantasie. Der russische Dichter, der der Enkel eines Negers war, hat ebenfalls so manches von der genialen Leidenschaftlichkeit seines Lebens und Schaffens durch die großväterliche Rasse erhalten.

In der bildenden Kunst haben die Neger bisher noch wenig Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen, weil ihnen die Möglichkeit der Ausbildung fehlte. Aber ein bekannter amerikanischer Maler, H. O. Tanner, ist ein Farbiger. Sein Gemälde, „Die zwei Schüler am Grabe“, wurde 1906 von dem Institut der schönen Künste in Chicago mit einem Preise von 500 Dollar gekrönt.

menschuß würden die Jungtürken durch ihre Haltung gegenüber den Balkanvölkern selbst herbeiführen.

Aus Rom, 21. November, wird gemeldet: In der heutigen überaus zahlreich besuchten Sitzung des Gemeinderates, mit welcher die Herbstsession eröffnet wurde, ergriff Bürgermeister Nathan das Wort und entbot dem russischen Volke anlässlich des Ablebens Tolstoj's die brüderliche Teilnahme der Stadt Rom. Der Bürgermeister erklärte hierauf, er wolle auf seine am 20. September gehaltene Rede nicht zurückkommen, die verdienstermaßen beinahe aus einer nationalen zu einer internationalen Frage erhoben worden sei. Er richtet schließlich an die Liberalen die Mahnung, in dem Werke der Kultur und des Fortschrittes einig zu bleiben.

Nach einer Meldung aus Paris ist nunmehr kein Zweifel darüber möglich, daß die Kammern vor Ablauf des Jahres nicht über die nötige Zeit zur Beratung des vom Marineminister im Juli vorgelegten Schiffbauprogramms verfügen wird, durch welches die Wehrmacht Frankreichs zur See auf eine neue Grundlage gestellt werden soll. Angesichts dieser Tatsache, die allgemein bedauert wird, gilt es als wahrscheinlich, daß die Regierung in der Kammer ein Spezialgesetz einbringen wird, durch welches sie die Ermächtigung zur Stapellegung der im Bauprogramm für das Jahr 1911 vorgesehenen zwei Panzerschiffe erlangen soll.

Aus London, 22. November, wird gemeldet: Schatzkanzler Lloyd-George hielt gestern abends in Mile End (Grafschaft Essex) eine Rede, in der er ausführte, die letzten Wahlen haben es den Liberalen ermöglicht, das Budget durchzubringen. Die kommenden Wahlen werden es den Liberalen im Hause unmöglich machen, jemals wieder ein Budget zu verwerfen. Das Geld für soziale Reformen habe Sicherheit in England gefunden, während die schützöllnerischen Budgets der ausländischen Staaten die erforderlichen Einkünfte nicht haben aufbringen können. Der Schatzkanzler schloß mit der Mahnung, den Weg dafür zu ebnen, daß die Gerechtigkeit ebenso leicht Zugang habe zu den grauen Häusern des Volkes wie zu den Palästen.

Der Petersburger Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ erfährt von Finanzleuten, daß das Projekt einer Bahn nach Indien skeptisch zu betrachten sei. Timirjasev und Schomjakov seien zwar optimistisch, doch dürfte das internationale Großkapital in absehbarer Zeit schwerlich 700 Millionen in Persien festlegen. Die Meldung der „Times“, wonach die Minister Stolypin und Sazonov dem Plane besondere Sympathie zuwenden, bedürfe der Bestätigung. Die allgemeine Stimmung sei zurückhaltend.

Tagesneuigkeiten.

— (Billig und doch teuer.) Der frühere englische Premierminister Lord Salisbury beehrte nicht nur die von der Aristokratie bevorzugten feinen Friseurläden mit seiner Kundschaft, sondern vertraute sich auch gern den Händen eines einfachen und billigen Barbiers an. So betrat er eines Tages ein auf vornehme Kundschaft eigentlich nicht recht vorbereitetes Geschäft, um sich die Haare schneiden zu lassen. Der Barbier erkannte seinen

aristokratischen Gast, ohne dies merken zu lassen; aber zwei Tage später sah Salisbury beim Vorübergehen im Schaufenster des Ladens unter der üblichen Ankündigung: „Haarschneiden 3 Pence!“ die Bemerkung: „und mit derselben Schere, mit der ich Lord Salisbury bedient habe, 6 Pence!“ Der Lord erhob gegen diese Art der Reklame Einspruch, der aber erst Erfolg hatte, nachdem die mündlich vorgebrachten Gründe durch klingende verstärkt worden waren; allerdings kam so dem Vorführer das Haarschneiden in dem „billigen“ Laden ziemlich teuer zu stehen.

— (Robin und der Orden der Ehrenlegion.) Es ist noch nicht lange her, daß Robin zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden ist. Der große Bildhauer war stolz auf diese Auszeichnung, verschloß sorgfältig die Insignien des Ordens und griff wieder zu seinem Meißel. Aber vor einigen Tagen erhielt er eine Einladung zu einem Mahl im Elysée. Da fiel ihm ein, daß er ja die Ordensinsignien habe und sie wohl tragen müsse. Aber wo und wie sollte er sie anlegen? Hatte man sie auf der Brust, zur Rechten, zur Linken, auf der Weste, auf dem Rock, auf den Schultern oder gar auf dem Rücken zu befestigen? Er fragte alle Leute in seiner Umgebung um Rat, aber die Verschiedenheit der Antworten erhöhte nur seine Unsicherheit. Die Stunde des Essens nahte, das Rätsel war ungelöst. Da nahm Robin Papier, wickelte die ruhmvollen Abzeichen sorgsam ein und machte sich schweren Herzens auf den Weg nach dem Elysée. Auch unterwegs hatte er keine der himmlischen Erleuchtungen, die so oft dem Genie den rechten Weg weisen. Endlich, als er gerade in das Tor des Palastes eintreten wollte, sah er einen majestätischen, hochmütig daher wandelnden Wächter, dessen Brust über und über mit Orden, Abzeichen und Medaillen besetzt war. „Der muß es wissen!“ dachte der Bildhauer. Er vertraute ihm seinen Kummer an, und während die übrigen Gäste vorübergingen, befestigte der Wächter in gnädiger Herablassung den Orden feierlich an der vorgeschriebenen Stelle auf dem Rock des Meisters.

— (Eine Idylle vom Haupttreffer.) Wenn sonst so oft durch den Gewinn des Haupttreffers neben der Freude und dem Glück dunkle Leidenschaften aufgepeitscht werden, Genußsucht und Geiz die Gemüter durchwühlen und oft den Frieden des Familienlebens zerstören, vermittelt die Ziehung der großen französischen Lotterie diesmal den Einblick in eine Idylle von reinem, stillen Glück, in das der Klang des Goldes keinen Miston trägt. Der Gewinner der Million ist ein ehrfamer, fleißiger Schmiedegeselle im Dorfe Somain, der Schmied François Pubion, der friedlich seine Pferde beschlug, als seine beiden Töchter ihm die Freudenbotschaft verkündeten. „Ruhig, Kinder, ruhig,“ erwiderte Pubion, ohne seinen Hammer beiseite zu legen. „Ihr werdet mir noch die Pferde erschrecken.“ Dann, als das Hufeisen saß, überzeugte er sich von der Wahrheit der frohen Nachricht. Die Nachbarn waren herbeigeströmt, der Schmied ist als ein guter, wohlthätiger Bürger bei allen beliebt, man gratulierte, aber Pubion, der Schweigsame, meinte nur lächelnd: „Nun werde ich ein wenig wohlthätig sein können,“ und dann fuhr er fort: „Aber zuerst muß ich sofort ein Telegramm abschicken, etwas, was ich noch nie in meinem Leben getan habe.“ — „Ein Telegramm?“ fragte alles, „ein Telegramm zur Bank?“ — „Nein, nein, ein Telegramm an Dumoulin.“ Das ist ein alter Freund des Schmieds, ein Fahrradhändler im Nachbardorf. Pubion besaß bereits sein Los, als er mit dem Freund übereinkam, noch ein zweites zu kaufen und

die beiden dann gemeinsam zu spielen. Der Freund hatte ihm die zehn Franken für das zweite Los auch gegeben, aber schließlich hatte man es doch nicht gekauft, und der Vertrag war also nicht zur Ausführung gekommen. Doch für Pubion ist es trotzdem selbstverständlich, daß der alte Freund, der sich bitter plagt, seinen Anteil erhält. „Wir haben jeder 500.000 Franken gewonnen, alter Freund,“ so lautete sein Telegramm. Denn für ihn ist die Teilung eine Selbstverständlichkeit. Und während die Nachbarn ein wenig beschämt und kopfschüttelnd von dannen gingen, griff der Schmied wieder zu seinem Hammer, denn trotz des Geldes will er seinem Handwerk treu bleiben und weiterarbeiten.

— (Spanische Liebesromantik.) Aus Madrid, 15. November, wird gemeldet: Die Industriestadt Bilbao war in der letzten Zeit wiederholt der Schauplatz von Tumulten, die der langwierige Minenstreik hervorgerufen hatte. Gestern nun ist es dort abermals zu einem kleinen Aufruhr gekommen, der jedoch einen weniger profaischen Hintergrund hat, als der glücklicherweise beendigte Zustand ihn bildete. Lucia Gonzalez, ein liebes Mägdlein von siebzehn „Rosen“, wie der Spanier poetisch sagt, hatte ihr Herz einem Jüngling geschenkt. „Unwiderruflich!“ so schwor sie trotz aller Vorhaltungen, Bitten und Drohungen ihrer Mutter, die den glücklich Liebenden durchaus nicht zum Schwiegerjohn haben wollte. So sagte die Mutter denn den grausamen Beschluß, Lucia hinter Klostermauern den Versuchungen der Liebe zu entziehen. Zu diesem Zweck nahm sie einen Wagen und besetzte ihn mit einem Schutzmännchen und wies diesen an, kraft mütterlicher Autorität das Töchterlein mit Anwendung von Gewalt aus der Drogenfabrik, wo das Fräulein arbeitete, in das Kloster zu befördern. Was jedoch leichter gesagt als getan war. Denn der Häfcher hatte kaum die Fabrik betreten und seine Mission zu wissen gegeben, als ihn auch schon sämtliche Kolleginnen Lucias wie Furien anfielen, so daß er einen beschleunigten Rückzug antreten mußte. Er lehrte jedoch bald darauf mit Verstärkung zurück. Doch war die Kunde von der mütterlichen Gewalttat inzwischen in den Straßen lauthar geworden, was zur Folge hatte, daß die gesamte Jugend des Stadtteiles sich wie ein Mann erhob und, zum Äußersten entschlossen, der bewaffneten Macht entgegentrat. Diese aber hielt es nicht für geboten, der Empörung die Spitze zu bieten, und zog ohne Schwertschlag ab. Lucia wartet nun in einem befreundeten Hause die weitere Entwicklung der Dinge ab.

— (Die Bank im Automobil.) Ein neues Verfahren, um in abgelegenen Landdistrikten Bankgeschäfte abzuwickeln, wird nun von einer großen New Yorker Automobilgesellschaft ins Werk gesetzt. Ein mächtiges Behälter ist zu diesem Zwecke bereits fertiggestellt, ein großes Automobil, das eine ganze Bank mit Tresor umschließt. Um Überfälle zu verhindern, ist ein kompliziertes System von Schutzmaßnahmen und Alarmanlagen erdacht worden; sobald ein Zwischenfall eintritt, erfolgen automatisch elektrische Notsignale, die in einem Umkreis von einer englischen Meile gehört werden können. Die Bank auf Rädern ist ein Koloss, der völlig aus doppelgelädeten besten Stahlplatten hergestellt ist. Das Innere dieser fahrenden Schatzkammer ist in zwei Abteilungen gegliedert, vorn der Raum für den Wagenlenker, hinten das Bankbureau mit den Geldschränken. Ohne seinen Sitz zu verlassen, vermag der Chauffeur durch eine einfache Hebelbewegung den Wagen in eine Festung umzuwandeln, automatisch schließen sich alle Öffnungen,

Göhren.

Novelle von Liebet Dill.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gib her! Das machen wir. Und eine Visitenkarte von Anne Bod dazu, ich habe noch so eine geschmackvolle mit umgeknitterter Ecke und Bergigmeinnichtchen von ihr. Gib her!“ Die Rose wurde mit einer Stednabel auf ein Blatt aus dem Album gespießt, darunter stand ein Vers, den Elise einmal Nelly ins Album geschrieben hatte. Er begann:

„Wer dir diese Blumen sendet,
ewig sei es dir verhehlt —“

Dieses Blatt wurde nebst der Visitenkarte von Anne Bod in ein Kuvert getan, Maud schrieb die Adresse: Herrn Anton Nikert. Einjähriger im Dragonerregiment. — — —

Im großen Saale wurde heute von den Burschen der Boden gewischt. Tante war mit der Köchin zur Stadt gegangen. Nelly hatte den Kaffeetisch in ihrem hellblauen Mädchenzimmer hergerichtet. Wir saßen dort beim Kaffee und hatten die Liste der Gäste vor uns. Draußen schneite es, der Klostergarten lag dicht voll Schnee, im Hof schaukelte Fritz, der Stallbursche, einen Weg zum Tor — die Schildwache hatte weißbeschnittene Schultern und eine blaue Nase und schritt stampfend auf und ab.

„So, nun sucht euch einen Tischherra aus!“ sagte Nelly und entfaltete die Liste, zwischen Tassen und Kuchentellern. Ich wußte schon gleich, welchen ich wollte. Freiherr von Rettwitz.

Der Name klingt so feudal. Aber ich rückte noch nicht damit heraus, denn ich fürchtete, Nelly wollte den Rettwitz am Ende für sich haben, oder für ihre Cousine reservieren. Ich zitterte vor Aufregung, daß sie ihn mir

nehmen würde, aber ich durfte doch nichts davon merken lassen. Maud wollte drei auf einmal und konnte sich nicht entschließen. Sie lehnte Zivil und Infanterie unbesehen ab, und Jäger seien ihr zu klein. Sie wußte nicht, ob sie sich für den großen blonden Dragoner, der bloß Böhlinger hieß, oder für einen Artilleristen, Graf Waldeck, der aber klein war, entschließen sollte, und hielt dabei auch immerzu noch den Finger auf einen Einjährigen, von dem ihr Nelly gesagt hatte, das könnte derjenige sein, der auf dem Bahnhof gestanden habe.

„Nimm den Böhlinger,“ sagte Elise.

„Ja, aber der Waldeck soll so wundervoll Schleichwalzer tanzen.“

„Dann nimm den Waldeck,“ riet ich.

„Ich will aber eigentlich lieber einen Dragoner haben. Denn das helle Blau mit dem schwarzen Kragen habe ich zu gern, weiß ich nun wieder nicht, ob ich ihn nehmen soll. Es ist auch nicht angenehm, wenn ich alles allein sagen soll. Wie ist denn dieser, der Rosetti so ähnlich sieht?“

„Was hast du bloß immer mit den Einjährigen!“ entrüstete sich Nelly. „Die kommen bei einem Hausball überhaupt nicht in Betracht. Mach voran, oder suche mal unter den Jägern —“

„Du hast gut reden, ich kann mich nicht so schnell entschließen!“ rief Maud verzweifelt. „Oder soll ich den Grafen nehmen?“

„Der Waldeck wäre was für dich, wenn es dich nicht geniert, daß er mit der Zunge anstößt.“

Maud sah entsetzt von der Liste auf.

„O Nelly! Das hättest du auch gleich sagen sollen. Jetzt will ich ihn natürlich nicht. Die Jäger sind mir viel zu klein, die sehen nach nichts aus, und ich kann sie nicht von der Infanterie unterscheiden; grün und rot habe ich nie gern gehabt.“

„Wenn du nur wüßtest, Maud, wie komisch es aussieht, wenn so ein langer Mensch eine kleine Frau wie dich im Saal herumwirbelt —“

„Nimm den Böhlinger,“ mahnte Elise, „dann bist du fertig!“

Maud wickelte bekümmert ihre Stirnlocke um den Zeigefinger.

„So schnell kann ich das wirklich nicht sagen —“

„Herrgott, bist du langweilig — das ist doch so wichtig nicht!“

„Der Tischherr!“ rief Maud, „ist das Wichtigste vom ganzen Abend. Wenn ich einen habe, der mit der Zunge anstößt, ärgere ich mich tot. — Ich kann es nicht sagen, welchen ich will. Elise oder Elise sollen es erst sagen.“

Elise aber las in einem Buch, und so zeigte ich stumm auf Rettwitz, wobei ich dunkelrot wurde.

„Den!“ Nelly blickte hin.

„Wie kommst du denn auf den Rettwitz?“

„Ist er nicht mehr zu haben?“ fragte ich herzklopfend.

„Den nimmt dir schon keine weg.“

Ich strahlte.

„Es sei denn eine Irrsinnige!“ fügte Nelly hinzu.

„Er ist aus Steifleinen und Pappe angefertigt und spricht keinen Ton. Aber des Menschen Wille —“

Ich blieb bei Rettwitz, denn ich hatte es schon an Anne Bod geschrieben. Nelly machte ein Kreuz hinter meinen Ausgewählten, dabei sahen wir, daß viele Namen in der Liste umringelt waren, einige mit Fragezeichen versehen, und einer hatte sogar einen roten Punkt.

„Was bedeutet denn das alles, Nelly? Diese geheimen Zeichen?“

„Die Eingeringelten können nicht tanzen. Die stehen bloß so im Saal herum und nach Tisch gehen sie ins

Panzerplatten schieben sich vor, und da zugleich die heulenden Sirenenlänge einsetzen, werden verwegene Räuber oder Wegelagerer, die vielleicht einen Angriff auf diese rollende Bank wagen, kein leichtes Spiel haben; denn ehe es ihnen gelungen sein wird, die dicken Panzerwände zu sprengen, werden die Alarmsignale Hilfe herbeigerufen haben. Die Bank auf Rädern wird bereits in den nächsten Wochen ihre Tätigkeit aufnehmen und von dem Erfolge wird es abhängen, ob noch weitere solcher Fahrzeuge zur Bequemlichkeit der Landbevölkerung in Dienst gestellt werden.

— (Der Damenhut als Mäusequartier.) Eine ungewöhnliche Garnitur auf einem der modernen großen Damenhüte hat kürzlich in Dornbirn während des Sonntagsgottesdienstes beinahe eine Panik in der Pfarrkirche hervorgerufen. Während der Messe bemerkten einige Besucherinnen auf dem Kissen einer vor ihnen sitzenden Dame plötzlich ein — Mäuschen, das dort Auszug hielt und von seinem lustigen Quartier aus neugierig die ungewohnte Umgebung betrachtete. Das Tierchen hatte sich offenbar zu Hause in dem Labyrinth des Hutes verirrt und erst in der Kirche wieder einen Ausgang gefunden. Daß diese neue Hutgarnitur nicht erheblich zur Stärkung der Andacht beigetragen hat, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, ebenso wenig, daß so ein Mäuschen in einem Hute nach der jetzigen Mode kaum an Wohnungsnot zu leiden hat.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Einführung von Schießübungen an den Lehrerbildungsanstalten.) Das Unterrichtsministerium hat an sämtliche Landes Schulbehörden einen Erlaß gerichtet, in welchem die fakultative Einführung des Schießunterrichtes, der bekanntlich für die Mittelschulen schon vorgesehen ist, nunmehr auch an den Lehrerbildungsanstalten angeordnet wird. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut: „Im Interesse der Förderung der körperlichen Ausbildung der Schuljugend wurde bereits mit dem Erlasse vom 13. April 1909 die Einführung besonderer Spielnachmittage an den Lehrerbildungsanstalten als notwendig bezeichnet und die Bereitwilligkeit des Ministeriums zur Gewährung entsprechender Subventionen für diesen Zweck bekanntgegeben. Mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung, welche bei der zu Beginn dieses Jahres im Ministerium abgehaltenen Enquete für körperliche Erziehung der Einführung von Schießübungen auf die Erziehung der männlichen Jugend beigemessen wurde, erscheint es wünschenswert, auch an den Lehrerbildungsanstalten für hiezu sich freiwillig meldende Zöglinge der obersten zwei Jahrgänge derartige Schießübungen unter Beobachtung der nötigen Vorsichtsmaßregeln einzuführen, wofür eventuell die Spielnachmittage teilweise verwendet werden könnten. Der Landes Schulrat wird daher unter gleichzeitigem Hinweis auf den Erlaß vom 8. Mai 1910 ersucht, der Einführung der in Rede stehenden Übungen, und zwar sowohl an allen dortländischen Mittelschulen als auch an den Lehrerbildungsanstalten, besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Gleichzeitig wird dem Landes Schulrate das im Einvernehmen mit dem Ministerium für Landesverteidigung herausgegebene „Programm für den fakultativen Schießunterricht und die Vornahme von Schießübungen an Mittelschulen und verwandten Anstalten“, sowie die „Bestimmungen für den Schießunterricht“ behufs Verteilung an die Direktionen

der einzelnen dortländischen Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten übermittelt.“

* (Für militärische Radfahrer.) Offiziere und Mannschaft des nichtaktiven Standes, die die Waffenübungen als fahrende Ordonnanzoffiziere und -Unteroffiziere, bzw. als Radfahrer mit ihren Motorfahrzeugen ableisten wollen, haben ihre Anmeldung jährlich bis Ende Dezember dem Landwehr-Ergänzungsbezirkskommando zu erstatten. In dieser schriftlichen oder mündlichen Anmeldung ist die Type und die Leistungsfähigkeit des Motorfahrzeuges zu spezifizieren und bei Personenautomobilen noch anzugeben, ob der mitzubringende Chauffeur dem Reserverstande des Heeres oder dem nichtaktiven Stande der Landwehr angehört. Die Transportauslagen für die Chauffeure und Motorfahrzeuge sowie die Kosten der Verpflegung der Chauffeure trägt die Landwehrverwaltung; für die Abnutzung wird für jeden Tag der Verwendung eine Entschädigung von 30 K per Automobil und 6 K per Motorrad geleistet.

— (Artillerie-Schneeschuhpatrouillen.) Das Reichskriegsministerium hat kürzlich die Verwendung von Schneeschuhpatrouillen bei der Artillerie angeordnet. Bekanntlich ist eine der Hauptbedingungen für erfolgreiches Wirken der modernen Artillerie in entsprechender Terrainaufklärung, noch mehr aber in einer solchen des zu beschießenden Zieles zu erblicken. Ist diese wichtige Aufgabe schon im Manöberterrain eine schwierige, so erhöhen sich die Schwierigkeiten im Gebirge dadurch bedeutend, daß dort die Verwendung des Pferdes eine ziemlich beschränkte und im Winter geradezu ausgeschlossen ist. Um nun auch im Winter eine entsprechende Aufklärung des Geländes und des zu bekämpfenden Zieles zu ermöglichen, hat das Kriegsministerium angeordnet, daß vorerst bei jedem Gebirgsartillerie-Regimente zwei Schneeschuhpatrouillen zu je drei Mann, bei jeder Feldartilleriebrigade eine Schneeschuhpatrouille zu drei Mann auszurüsten und auszubilden ist. Weiter sind bei jedem Gebirgs-Artillerieregiment und bei jeder Feldartilleriebrigade je ein bis zwei Offiziere als Schneeschuhinstruktoren auszubilden. Die Schneeschuhpatrouillen der Artillerie werden bis auf weiteres mit jenen der Infanterie und der Jägertruppen ausgebildet. Bei jedem Infanterie- und Jägerbataillon besteht bekanntlich eine Schneeschuhpatrouille, die für den Aufklärungs- und Nachrichtendienst verwendet wird.

— (Indienststellung S. M. Schiff „Radeky“.) Wie die „Zeit“ vernimmt, ist das Schlachtschiff „Radeky“ nunmehr vollständig fertiggestellt und geht am 2. Dezember von Triest nach Pola ab. Diese Fahrt gilt bereits als erste Probefahrt. Als Präses der Übernahmekommission fungiert Linienkapitän Paul Fiedler, der auch zum Kommandanten des „Radeky“ ernannt werden dürfte. Der „Radeky“ hat ein Displacement von 14.500 Tonnen, führt vier 30,5 Zentimeter-, acht 24 Zentimeter- und 32 leichtere Geschütze.

— (Vom Steueramtsdienste.) Die Rechnungsunteroffiziere Josef P i u d vom 97. Infanterieregimente in Triest und Josef P e r j a c vom 17. Infanterieregimente in Klagenfurt wurden zu Steueramtsassistenten ernannt. Ersterer wurde dem Steueramte Laibach, letzterer jenem in Tschernembl zugewiesen.

— (Ghegaftigung des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines.) Aus der Ghegaftigung wird ein Stipendium von 600 K verliehen. Zum Genusse dieses Stipendiums sind ordentliche Hörer der

f. t. Technischen Hochschule in Wien, ohne Unterschied der Nationalität, der Religion oder der Fachschule berufen, in der sie sich den Studien widmen. Die Bewerber müssen entweder österreichische Staatsbürger oder Angehörige der Länder der ungarischen Krone sein. Den nächsten Anspruch auf das Studienstipendium haben Söhne von Beamten und Angestellten solcher Eisenbahnunternehmungen, die ihren Sitz in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern haben. Die Genußdauer eines Studienstipendiums beträgt in der Regel nur so viele Jahre, als zur Zurücklegung, bezw. Beendigung des von dem Studierenden gewählten Faches bei Einhaltung der gesetzlichen Studienzeit erforderlich wären. Solche Stipendisten jedoch, welche sich entweder den strengen (Diplom-)Prüfungen zu unterziehen gedenken oder um den Doktorgrad bewerben wollen, werden noch durch ein Jahr im Genusse des Studienstipendiums belassen. Gesuche sind an den Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein, Wien, I., Eschenbachgasse 9, zu richten und daselbst versiegelt bis 30. November 1910 einzureichen.

— (Im Konferenzzimmer des hiesigen f. t. Zweiten Staatsgymnasiums) findet Sonntag, den 27. d. M., vormittags 10 Uhr die statutenmäßige Vollversammlung des Unterstützungsvereines für die Schüler der genannten Anstalt mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Bericht-erstattung des Vorsitzenden, des Schriftführers und des Kassiers. 2.) Wahl eines neuen Ausschusses für die kommende Funktionsdauer. 3.) Wahl zweier Rechnungsprüfer. 4.) Eventuelle Anträge.

— (Ein Verband südslavischer Sparkassen.) Am 10. Dezember um 10 Uhr vormittags findet im Saale der Laibacher städtischen Sparkasse die gründende Hauptversammlung des Verbandes der südslavischen Sparkassen statt. Bisher haben 14 Sparkassen ihren Beitritt zum Verbande angemeldet.

— (Cäcilienfest.) Man schreibt uns aus Idria: Am 22. d. M. beging unser Kirchenchor das Fest der hl. Cäcilia, der Beschützerin des Kirchengesanges und der Kirchenmusik. Bei der um 7 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche gehaltenen hl. Messe, der trotz des Werk-tages zahlreiche Andächtige beiwohnten, wurde die Josef Gruber'sche „Missa Dominicalis II“ gesungen; um 8 Uhr abends aber veranstaltete derselbe Kirchenchor in dem mit Tannenreisig, Farnen und Wappen decorierten Saale des Hotels Didie bei gedeckten Tischen ein Konzert mit erlesenem Programm. Männer-, Damen- und gemischte Chöre wechselten mit Musikvorträgen ab, wofür die Sänger und Sängerinnen sowie die Musiker allgemeinen Beifall fanden. Das liebliche Männerquartett von A. Mašek „Pri žibelki“ mußte sogar wiederholt werden. Herr Dechant Michael Arko, die Seele des Kirchenchores in Idria, besprach kurz die Wechselbeziehungen des Dichters, des Komponisten und des Sängers zueinander und zum Zuhörer, wobei er betonte, daß das Lied vom Herzen kommen müsse, um zum Herzen zu dringen. Dazu genüge aber nicht bloß Talent, sondern auch Fleiß und Übung. Zum Schluß feuerte der Redner die Sänger und Sängerinnen, deren wir über 50 zählten, an, sich der schönen Kunst auch weiterhin mit allem Eifer zu widmen. Für die anerkennenden Worte und für die tatkräftige Unterstützung, die der Herr Dechant dem Kirchenchores angedeihen läßt, dankte Herr Franz Ros, der Senior der Sänger, der in seinen Ausführungen ebenfalls die Sänger und Sängerinnen zu freundschaftlichem Zusammenhalten auffor-

Rauchzimmer; die Fragezeichen lassen sich keiner Dame vorstellen, haben keine Manieren —

„Und der mit dem roten Punkt?“ fragte Maud.

Da wurde Nelly feuerrot.

Maud stieß mich an.

„Der? Den nehme ich zu Tisch —“

„Aha!“

„Ja, Elise, einen muß ich doch auch nehmen.“

„Zeig' her, wie heißt er denn? Von Wack? So,

jetzt weiß ich auch, von wem du den Brief abends —“

„Ach, liebes Kind, du bist gewiß schlau, aber um

mich einzufangen, mußt du doch früher aufstehen.“

„Wenn du ihn mit einem gewöhnlichen Punkt be-

zeichnet hättest, hätten wir ja auch nichts dabei gefunden,

aber ein roter Punkt bedeutet etwas!“ behauptete Maud.

Jetzt sollte Elise heran, wir zogen ihr das Buch

unter dem Ellbogen weg. Nelly las ihr die Namen vor.

Elise aber, ohne ein Wort zu sagen, öffnete den Mund

zu einem ausgiebigen Gähnen.

„So rede doch, wen willst du?“

„Mir ist das alles ganz egal,“ sagte Elise, nach-

dem sie lange auf die Liste gestarrt hatte. „Ich schimmele

ja doch den ganzen Abend. Zudem habe ich den

Schnupfen, und mein Kleid ist mir sicher viel zu eng,

ich muß mich schnüren und mir Locken brennen und habe

schon Leibschmerzen, wenn ich an die vielen Leutnants

denke. Beim Tanzen weiß ich nie, wo ich mich an ihnen

festhalten soll, bei Tisch weiß ich nicht, was ich reden

soll.“

„Du kannst, wenn du keinen Leutnant willst, auch

den Amtsrichter Damm nehmen“, schlug Nelly vor. Aber

das wollte Elise nicht. „Ihr meint auch, für mich wäre

jeder gut genug,“ sagte sie gekränkt, und da wir wußten,

wie leicht sie beleidigt ist, suchten wir ihr einen Ar-

tilleriehauptmann aus, der den wunderschönen Namen

„Udo von Sanden“ hatte.

„Gott sei Dank!“ sagte Nelly.

Maud aber nahm die Liste an sich, sie wollte „es“ sich noch einmal beschlafen.

* * *

Mit dem Straßburger Abendzug kam Frau Rittmeister Rabe an. Nelly hatte sie abgeholt. Wir erwarteten sie an der Treppe und sahen sie uns über das Geländer herab an.

Sie hatte einen riesigen schwarzen weichen Filzhut auf, mit einem gelben Samttuff unter dem Rand und schmalen Samtbändern, die sie unter dem Kinn geknotet trug, ein hellgraues Kostüm und eine dicke schwarze Boa. Es rauschte, knisterte, es duftete nach Fuchsen und einem süßen starken Parfüm, als sie näher kam.

Sie ist groß und schlank, ihr Gesicht ist fein geschnitten, sie hat spöttische graue Augen, eine sehr gerade Nase und einen schön geschnittenen Mund.

Uns begrüßte sie liebenswürdig, ohne uns näher anzusehen. Ein Tropfen Herablassung war dabei.

Das fand nicht allein Elise, die immer meint, man behandelte sie nicht gut genug, auch Maud fand es und sagte, sie ließe sich das nicht gefallen, und wir wollten nun alle recht lakig gegen Nellys Cousine sein.

Vorläufig bot sich dazu keine Gelegenheit, denn Frau Susi Rabe verschwand zuerst in dem sogenannten „Fürstenzimmer“, wo Nellys Tanten sonst logieren, das am Ende des Ganges liegt.

Wir warteten im Gang auf sie. Maud meinte:

„Was hat sie sich nur zurecht zu machen? Wir

haben das doch nie getan.“

„Ihr!“ sagte Nelly.

Es wurde warmes Wasser in das Fürstenzimmer gebracht, und Fritz und Johann schlepten drei Lederkoffer hinein. Einer war so groß wie ein Haus, zwei kleinere und ein Kuttoffer waren dabei.

„Einen Kuttoffer,“ sagte Elise, melancholisch diesem nachblickend. „Hab ich auch einmal gehabt. Ich habe ihn aber auf dem Bingerbrüder Bahnhof stehen lassen.“

„Wie alt ist denn deine Cousine, Nelly?“

„So was fragt man nur noch in Ginstersdorf, Elise. Eine Frau, wie Susi Rabe, ist so lange jung, wie sie hübsch ist.“

„Wo ist denn ihr Gatte? Weshalb kommt sie denn allein?“

„Der ist viel zu bequem, um auf Bälle zu gehen, von der Sorte hat er genug in Straßburg. Nun wollen wir in den Salon gehen, denn es sieht doch zu neugierig aus, wenn wir hier alle wie die Späßen auf dem Geländer sitzen.“

Eine Stunde später, als die Geduld der Tante, die die Teemaschine fast nicht mehr halten konnte vor Dampf, Quirlen und Deckelklappen, erschöpft war, und der Kommandeur ungeduldig auf dem Tisch zu trommeln begann, erschien Frau Rabe.

„Schön, lächelnd, rauschend, duftend, in grüner Tuchtoilette, die serpentinarig mit blauen Samtbändern benäht war, das duftige leichte Haar hochgeknotet, eine blaue Schleife kokett dazwischen gesteckt — rosig und guter Laune.“

An ihren schlanken Händen funkelten sprühende Brillanten. Sie hatte tausend Entschuldigungen, daß sie so spät käme, war zu Tante von entzückender Liebenswürdigkeit, neckte sich mit Nellys Vater, den sie Onkel nennt, und versöhnte diesen sofort. Sie mußte reizende Witze zu erzählen, saß dabei anmutig zurückgelehnt in ihrem Stuhl, Johann servierte noch lautloser als sonst, und es schien selbstverständlich, daß er stets bei ihr anging.

Wir wurden immer stiller.

(Fortsetzung folgt.)

der, um den Kirchenchor auf eine noch höhere Stufe zu bringen. — Dem Konzerte wohnten auch viele Beamte, Professoren, Lehrerinnen und Lehrer der hiesigen Ämter und Unterrichtsanstalten bei.

— (Der hiesige Vogelschutzverein) hat sich heuer mit der Aufstellung und Aktivierung der Futterhäuschen besonders beile. Die plötzlich eingetretene rauhe Winterzeit hat dieses Beginnen glänzend belohnt. Die bei uns überwinterte Singvogelwelt ist nun vor Entbehrungen geschützt, zumal sich viele Vogelfreunde mit der zeitweisen Nachfüllung der vorhandenen Futtervorräte befassen und so die Bemühungen des Vereines fördern.

— (Von der Erdbebenwarte.) Gestern abends beehrte der Herr Landespräsident Baron Schwarz mit Gemahlin die neue „Funkenwarte“ mit seinem Besuche. Die hohen Besucher wurden in der festlich beleuchteten Aula der Staatsoberrealschule vom Leiter der Warte Herrn A. Belar und Herrn Realschuldirektor Regierungsrat Dr. R. Junowicz empfangen. Der Institutsleiter hatte schon die Ehre, die Einrichtung und Funktion der drahtlosen Empfangsstation vorzuführen, die das Interesse der Besucher in hohem Maße erweckten. Nach fast zweistündigem Aufenthalte, während welcher Herr Postoffizial J. Zentrich einige französische und deutsche, von Paris und Norddeich abgegebene Funkensprüche, drahtlose neueste Nachrichten, betreffend Crippen und den Aufruhr in Mexiko, aufnehmen konnte, verließ der Herr Landespräsident mit dem Ausdrucke der vollsten Befriedigung das neue Institut.

— (Ein neuer Verein für Kinderschutz und Jugendfürsorge.) Man schreibt uns aus Neumarkt: Für den Gerichtsbezirk Neumarkt wurde am 9. d. M. ein Verein für Kinderschutz und Jugendfürsorge ins Leben gerufen. Die erste Versammlung fand in der Kanzlei des hiesigen k. k. Bezirksgerichtes statt. Der Einberufer, Herr Bezirksrichter Refar, verlas zuerst die Statuten in slovenischer und in deutscher Sprache. Hierauf wurde zur Wahl des Ausschusses geschritten. Über Vorschlag des Herrn Neumarkter Pfarrers wurde folgende Liste gewählt: Großindustrieller Gajner, Distriktsarzt Dr. Mano Jagodiz, Schulleiter Ferd. Kalinger, die beiden Bürgermeister aus Kair und Kreuz Golmajer und Jajfar, Industrieller Goeken und Pfarrer Babukovec aus Kreuz. Außerdem gehören nach den Statuten dem Vereine der jeweilige Vorsteher des Bezirksgerichtes, der Pfarrer und der Bürgermeister von Neumarkt an. Als Stellvertreter wurden Fleischhauer Jeglic und Lehrer Repobz berufen. — Am 16. d. M. konstituierte sich der Ausschuss folgendermaßen: Obmann Pfarrer Potokar, Stellvertreter Handelskammerrat und Großindustrieller Andreas Gajner sen., Schriftführer Pfarrer Babukovec aus Kreuz, Stellvertreter Schulleiter Kalinger, Kassier Industrieller und Bürgermeisterstellvertreter Goeken, Stellvertreter Distriktsarzt und Hausbesitzer Dr. Mano Jagodiz. — Als erster Stifter trat dem Vereine Herr Friedrich Freiherr von Born, Gutsbesitzer in St. Anna, mit dem Betrage von 100 K bei.

— (Neue Zigarren.) Dem Vernehmen nach werden demnächst von der k. k. Tabakregie sechs neue Zigarrensorten eingeführt werden. Die ersten drei Sorten, die aus Havannablättern hergestellt werden, gelangen unter der Bezeichnung „Ideales“ (zum Preise von 90 Kronen per hundert Stück), „Victorias“ (zum Preise von 60 Kronen per 100 Stück) und „Entreactos“ (zum Preise von 45 Kronen per 100 Stück) zum Verkauf. Die neuen Zigarrensorten sind in schön ausgestatteten Kisten zu je 25 Stück verpackt und zeigen die Kisten der „Ideales“ auf dem Deckel die aufgedruckte Ansicht von Hainburg, die der „Victorias“ die Ansicht von Abbazia und die der „Entreactos“ die Ansicht Maria-Wörth in Kärnten. Die drei anderen Sorten gelangen mit der Bezeichnung „Imperatores“ zum Preise von 65 Kronen, „Aromaticos“ zum Preise von vierzig Kronen und „Graciosas“ zum Preise von 30 Kronen in den Verkauf. Auch diese drei Sorten sind in gleicher Weise verpackt wie die drei ersten und die Holzdeckel der Kisten zeigen die Bilder von Ragusa, Hallstatt (Oberösterreich) und Klosterneuburg. Sämtliche Zigarrensorten sind mit sogenannten „Krawatten“ versehen, die in der Mitte den Reichsadler in Gold aufweisen.

— (Zwei Selbstmorde in Graz.) Gestern vormittags hat sich der Wiener Advokat Dr. Adolf Gutmann auf einem Grazer Friedhofe aus bisher unbekannten Gründen erschossen. — Am 22. d. M. nachmittags hat sich der aus Klagenfurt zugereiste Landesgerichtsrat Franz Kueß, ein gebürtiger Villacher, mit einem Rasiermesser die Halsader durchschnitten und ist nach wenigen Minuten gestorben. Er war schwer nervenleidend.

— (Im Zuge um seine Ersparnisse gebracht.) Aus Steinbrück wird gemeldet: Dem von Amerika über Wien gegen Laibach zurückkehrenden Georg Bukovic wurde auf der Fahrt, während er schlief, ein Betrag von 1080 Kronen gestohlen. Dies verurteilte ihn die Heimat so sehr, daß er sogleich nach Amerika zurückkehrte.

— (Ein Naturschutzpark in Österreich.) Der vor Jahresfrist in München gegründete Verein „Naturschutzpark“ (mit dem Sitz in Stuttgart), der sich die Aufgabe gestellt hat, drei große Naturschutzparks im Hochgebirge, im Mittelgebirge und in der Tiefebene zu schaffen, hat sich so rasch entwickelt, daß er bereits in den letzten Wochen größere Ländereien für den geplanten

norddeutschen Park in der Lüneburger Heide ankaufen konnte. Der Hochgebirgspark soll auf österreichisches Gebiet zu liegen kommen, und zwar nach Steiermark, wo sich der Verein ein landschaftlich schönes, gut geeignetes und völlig abgerundetes Gebiet von 150 Quadratkilometer vertragsgemäß auf zunächst fünf Jahre gesichert hat. Der Verein rechnet mit Bestimmtheit darauf, die nötigen Mittel aufzutreiben, um dieses Gebiet dauernd in Erbpacht und eigene Verwaltung übernehmen zu können. Vergleichsweise sei bemerkt, daß der im Vorjahre geschaffene schweizerische Nationalpark nur 25 Quadratkilometer umfaßt. Diese Parke sollen vollständig dem Walten der freien Natur überlassen werden, und es darf in ihnen weder Holznutzung noch Wildabschub erfolgen. Durch Verwirklichung dieses schönen Projektes würde Österreich für die Fremdenwelt eine ähnliche Attraktion erhalten, wie die Amerikaner in ihrem berühmten Yellowstone-Park eine solche besitzen, natürlich in einem für europäische Verhältnisse verkleinerten Maßstabe. Um den Gedanken der Schaffung eines österreichischen Naturschutzparks in weiteren Kreisen bekanntzumachen und ihm besonders in Wien neue Anhänger zu gewinnen, weist der Naturforscher Dr. Kurt Floeride gegenwärtig in Wien. Nachdem er sich mit dem Landesverbande für Fremdenverkehr ins Einvernehmen gesetzt hat, wird er hier öffentliche Vorträge halten, so in der „Urania“, im Volkstheater, im österreichischen Gebirgsverein u. s. f. In der Zoologisch-botanischen Gesellschaft hat Herr Dr. Floeride bereits gesprochen.

— (Eine nette Gattin.) Der 56jährige Besitzer Thomas Seliskar in Dragomer ist schon seit mehreren Wochen bettlägerig. Seine 32 Jahre alte Gattin kümmerte sich wenig um ihn, vernachlässigte ihn ganz und ließ ihn, trotzdem er vermögend ist, oft hungern. Sie huldigte sehr dem Branntweinergenuß und ließ sich oft in berauschem Zustande zu Mißhandlungen ihres Gatten hinreißen. Vor kurzem erschien sie, mit einem Holzschleife bewaffnet, in dessen Zimmer und verfezte ihm einen Schlag über den Kopf. Während seiner Krankheit zog sie ihn mehrermale aus dem Bette und bearbeitete ihn mit Fußtritten und Faustschlägen. Solche und ähnliche Szenen fanden im Seliskarschen Hause des öftern auf der Tagesordnung und mußten zu verschiedenenmalen durch die Dazwischenkunft fremder Personen verhindert werden.

— (Im Schlafe überfallen und schwer verletzt.) Vor nicht langer Zeit kamen eines Abends mehrere Burtschen schreiend und johlend nach Praßnik, Bezirk Egg, und warfen dort einen vor dem Hause des Besitzers Johann Dolnik stehenden Wagen aus Bösheit um. Hierauf drangen sie in die Wohnung des Dolnik ein und verletzten u. a. einen Tisch umzustürzen. Von Dolnik aus dem Hause gewiesen, zerstreuten sie sich sodann im Orte bis auf den Besitzersohn Franz Poljanec, der sich hinter dem Dolnikschen Hause im Freien schlafen legte. Gegen 1 Uhr früh wurde er durch heftige Schläge geweckt. Er sprang auf und wollte sich flüchten, wurde aber von drei Männern, von denen er einen erkannte haben will, zu Boden geschlagen sowie mit Stöcken und Fußtritten mißhandelt. Er erlitt mehrere schwere Verletzungen und schleppte sich sodann in den Stall des Besitzers Jakob Urnkar, wo er infolge erlittener Verletzungen und eingetretener Transportsunfähigkeit drei Tage liegen blieb. Die Schläge waren mit solcher Gewalt geführt worden, daß mehrere Scheidemünzen, die Poljanec in der Tasche hatte, verbogen erschienen.

— (Tob aufgefunden.) Am 17. d. M. nachmittags verließ die 60 Jahre alte Auszüglerin Marianna Runar ihre Wohnung in Bobovec, Bezirk Krainburg, unter der Vorgabe, daß sie zu einem Schuster nach Slovka gehe. Sie war aber seit dieser Zeit verschollen. Am 22. d. wurde sie nun von einem Besitzersohne unweit von Bobovec in einem Bächlein als Leiche aufgefunden. Die Runar war dem Trunke stark ergeben und es wird daher allgemein vermutet, daß sie in berauschem Zustande vom Wege abgerutscht, in den Bach gefallen und darin ertrunken sei, zumal an der Leiche keinerlei Spuren einer Gewalttat ersichtlich sind.

— (Schlägerei.) Die Besitzersöhne Franz Kobal und Josef Tomazic aus Erhpolje, Bezirk Wippach, gerieten kürzlich auf dem Heimwege von einem Gasthause in einen Streit, der damit endete, daß sich die beiden gegenseitig tüchtig durchprügelten und verletzten. Tomazic erhielt am Kopfe und im Gesichte mehrere ziemlich tiefe Schlag- und Quetschungen, während Kobal auch in den Zeigefinger gebissen wurde.

— (Diebstahl.) Dem in Stephansdorf wohnhaften Arbeiter Johann Cankar wurden am 16. d. M. nachmittags aus seiner Wohnung ein dunkelgrüner Anzug, ein Rasiermesser und eine Krawatte entwendet. Tatverdächtig ist der 18 Jahre alte, nach Mann zuständige Arbeiter Josef Jaksek, der mit dem Bestohlenen gemeinschaftlich wohnte und am Diebstahlsstage spurlos verschwand.

— (Tierquälerei.) Unlängst lenkte ein Knecht einen Lastwagen so unvorsichtig durch die Petersstraße, daß er an einem entgegengekommenen Wagen anstieß. Da die Pferde den Wagen nicht weiter bringen konnten, schlug der Knecht derart auf die Pferde ein, daß sich die Passanten ins Mittel legten, um die Tiere vor der weiteren Mißhandlung des rohen Subjekts zu schützen. — Vorgestern nachmittags lenkte ein Knecht einen mit Steinföhlen beladenen Wagen durch die Wolgasse. Als das Pferd plötzlich stehen blieb, hieb er zuerst mit der Peitsche auf das Tier ein und mißhandelte es dann mit Fußtritten. Die Tierquälerei erregte großes Aufsehen.

Ein Sicherheitswachmann notierte sich den Knecht und erstattete gegen ihn die Anzeige. — Solche Subjekte verdienen eigentlich ganz die gleiche Behandlung, wie sie sie den Tieren angedeihen lassen.

— (Ein Fahrrad im Gradaščicabache aufgefunden.) Gestern vormittags fand der Tischler Valentin Vidmar beim Fischfange im Gradaščicabache ein sehr gut erhaltenes Fahrrad, das er auf der Sicherheitswachstube in der Tirnauer Vorstadt abgab. Das Fahrrad ist schwarz lackiert, hat eine gebogene, mit Rostgriffen versehene Balance, ferner eine große Vollscheibe nebst Werkzeugaufsatz. Der Sattel fehlt. Der Eigentümer wird aufgefordert, sich ehestens im städtischen Polizeidepartement zu melden.

— (Eine Zuchthauspflanze.) Dießertage fandte ein Riernmeister seinen 15jährigen Lehrling aus Aßling zwecks Abholens einiger Pferdegeschirre in ein Haus an der Poljanstraße. Als der Burche niemanden im Zimmer antraf, benützte er die Gelegenheit, um aus einem auf dem Kasten gelegenen Geldtäschchen eine Zwanzigkronennote zu stehlen. Der Diebstahl wurde sehr bald entdeckt und der Geschädigte begab sich zum Riern, wo man den Verdächtigen ins Gebet nahm. Da der Lehrling den Diebstahl leugnete, nahm der Meister eine Durchsuchung der Werkstätte vor und fand tatsächlich die Zwanzigkronennote hinter einem Kasten zwischen den Riemen liegen. Der Lehrling wird überdies verdächtigt, einen Zirkel, ein Taschenmesser und einige Werkzeuge entwendet zu haben. Unlängst wurde er bei einem Salamidiebstahl auf dem Südbahnhofe ertappt und ihm die Diebsbeute abgenommen. Er hatte, als er in der Gewerkschaft Aßling als Bureaudiener beschäftigt war, in den Kasseien wie eine Kiste gestohlen und Taschenuhren, Geldtäschchen, Taschmesser, Bargeld, alles zusammen im Werte von über 700 K, unter einer Brücke vergraben. Er wurde seiner Jugend wegen zu sechs Wochen schweren Kerfers verurteilt.

— (Verhaftung eines Zechprellers.) Vorgestern abends kam in ein Gasthaus an der Abachjeva cesta der 38jährige Schreiber Josef Pregl aus Renke, Bezirk Litzai, und machte eine Bede von 1 K 96 h. Anstatt die Rechnung zu begleichen, wollte er sich drücken. Er wurde jedoch verhaftet und gestern nachmittags dem zuständigen Gerichte überstellt.

— (Wetterbericht.) Von England bis zum Schwarzen Meere zieht sich die Zone tiefen Luftdruckes, während nordöstlich und südwestlich davon barometrische Maxima lagern. Der Luftdruck ist über Irland rapid gefallen, welche Erscheinung die Witterungsverhältnisse über Europa in der nächsten Zeit wesentlich beeinflussen dürfte. Südlich von den Alpen herrscht teils heiteres, teils nebligtes Wetter, in den nördlichen Alpengegenden dagegen überwiegt trübes, zu Schneefällen geneigtes Wetter. Die Folge davon sind die in ganz Mitteleuropa auftretenden starken Fröste, die besonders in den Alpengegenden abnorm tiefe Temperaturen verursachen. In Laibach hat seit gestern die Wittersituation keine Änderung erfahren. Dichter, kalter Nebel hat gestern den ganzen Tag die Stadt bedeckt und hat sich bis heute früh erhalten. Der Luftdruck bleibt auf seinem Stande fast in konstanter Höhe. Die heutige Morgentemperatur betrug bei Nebel — 6,5 Grad Celsius. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach — 6,0, Klagenfurt — 8,4, Görz — 1,6, Triest 1,2, Pola — 0,6, Abbazia 1,2, Ugram — 2,7, Sarajevo — 7,1, Graz — 3,8, Wien — 1,0 (Schneefall), Prag 0,3 (Schneefall), Berlin 0,4, Paris — 3,3, Nizza 4,6, Neapel 5,1, Palermo 12,0, Petersburg — 0,5 (Schneefall); die Höhenstationen: Sonnblick — 18,7, Säntis — 13,2 (Schneefall), Semmering — 4,4 Grad Celsius (Schneefall). Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Nebliches, kaltes Wetter anhaltend.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slavische Theateraufführungen in Wien 1911.) Das „Slavische Tagblatt“ meldet: Wie wir erfahren, wird die Theater- und Kunstausstellung in Wien doch veranstaltet werden. Es sind also die Nachrichten von der Vereitlung dieses Unternehmens nicht richtig. Die Ausstellung findet aber erst im Jahre 1912 statt und nicht 1911, wie ursprünglich projektiert war; anstatt dessen wird im Juni 1911 eine „Musikwoche“ veranstaltet werden. Das Unternehmen wird einen internationalen Charakter haben und es werden czechische, kroatische, slovenische, polnische, ruthenische, deutsche, rumänische und ungarische Theateraufführungen aufgeführt werden. Es werden auch philharmonische Konzerte stattfinden. Der künstlerische Leiter dieses Unternehmens ist der ehemalige Direktor der Budapester Hofoper P. Mader.

— (Die Wiener Operette in den englischen Wahlen.) Leo Falls „Die Dollarprinzessin“ hat bekanntlich in London zahlreiche Aufführungen erlebt und spielt jetzt in der Wahlbewegung gleichfalls eine Rolle. Der Führer der Fren, Mr. Redmond, ist aus Amerika zurückgekehrt und hat sich gerühmt, von dort für die Kosten der Wahlen 400.000 Dollars mitgebracht zu haben. Man hat für ihn seither die Bezeichnung „Dollarprinz“ aufgebracht und die konservativen Blätter haben in die Wahlagitatorien das Schlagwort geworfen, daß alles geschehen müsse, was der „Dollarprinz“ befiehlt. Die Operette „Die Dollarprinzessin“ wird daher wenigstens mittelbar auf die Entwicklung der englischen Politik und den Ausfall der Wahlen ihren Einfluß ausüben.

— (Der literarische Nachlaß Tolstoj's.) Tolstoj hat drei Romane und mehrere Novellen hinterlassen. Unter den Romanen befindet sich einer, der dem Umfang nach dem Roman „Krieg und Frieden“ gleicht. Unter den Novellen befinden sich die Erzählungen „Hadshi-Murat“ und „Nach dem Balle“. Diese Werke wurden von Tolstoj als Eigentum seiner Familie bezeichnet.

— (Die Oper „Duo vadis?“) von Jean Ronquès wurde vorgestern in der Wiener Volksoper zum fünf- und zwanzigstenmale aufgeführt. Dieses Jubiläum bedeutet für eine große Oper einen Rekord, wenn man bedenkt, daß es kaum sechs Wochen nach der Premiere dazu kam. Wie bei der ersten Aufführung versagten auch vorgestern die gehäufte Effekte ihre Wirkung nicht und nach allen Aufschlüssen gab es stürmischen Beifall.

— („Nachttauben“) ist eines der neuesten 20-Pfennig-Bändchen (Nr. 742) von Kürschners Bücherstab getitelt, und dem lodenden Sammeltitel entspricht ganz der Inhalt dieser zwölf heiteren Geschichten, die uns Fritz Döring darbietet. Es sind die feineren Spielarten eines sonnigen Humors, welche uns hier erwärmen. Ganz köstlich ist die Geschichte von Schupp, von Leo, von den beiden Freunden usw.; tiefer angelegt, ein kleines Kunstwerk ist die Erzählung „Sein großer Freund“.

Kürze ist dabei überall noch in besonderem Sinne Würze. — Wie mit den schon in Millionen verbreiteten Kürschner-Bändchen der Hermann Hillger Verlag in Berlin ständig bemüht ist, den Schund vom Büchermarkt zu verdrängen, so geht er mit gleicher Stoßkraft gegen die die Jugend verderbende Schmutzliteratur durch Vertrieb der „Deutschen Jugendbücherei“ vor, herausgegeben von den vereinigten deutschen Prüfungs-Ausschüssen für Jugendschriften. Von diesen sind neu erschienen die 10-Pfennig-Hefte 39 und 40, schildernd in trefflicher, schlichter Anschaulichkeit die wechselvollen Kriegsfahrten Förster Flecks in Rußland 1812 bis 1814; Professor Richard Knödel lieferte zu diesen Hefen die farbigen Umschlag-Bilder.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Parlamentarisches.

Wien, 23. November. Der Slovenische Klub hielt heute vormittags eine Sitzung ab, in der der Obmann Abg. Dr. Susteršič über die politische Lage referierte. Die Beratung wird nachmittags fortgesetzt werden. Die Entscheidung über die Stellungnahme zur Frage der italienischen Rechtsfakultät wurde dem südslavischen Hochschulausschusse überlassen.

Gegen die Teuerung.

Wien, 23. November. Vor dem Rathause fand gegen 7 Uhr abends eine sozialdemokratische Protestversammlung gegen die Teuerung statt, an der sich etwa achtausend Personen beteiligten. Nachdem mehrere Abgeordnete über die Lebensmittelteuerung gesprochen hatten, zogen die Teilnehmer an der Versammlung über den Ring vor das Parlament, wo sie durch Rufe demonstrierten. Es ereignete sich keinerlei Zwischenfall.

Die Niederschlagung des Agramer Hochverratsprozesses.

Agram, 22. November. Das nachmittags erschienene Amtsblatt veröffentlicht eine Verfügung Seiner Majestät, wonach das weitere Strafverfahren gegen die im Agramer Hochverratsprozeß Angeklagten eingestellt wurde.

Serbien.

Belgrad, 23. November. Das Befinden des an Typhus erkrankten Kronprinzen Alexander hat sich in den letzten Tagen in sehr befriedigender Weise gebessert. Der Patient ist zwar noch bettlägerig, doch ist das Fieber gänzlich geschwunden. Die Konvaleszenz schreitet nun rasch vorwärts. Mit Rücksicht auf den günstigen Zustand des Kronprinzen wird fortan nur mehr ein offizielles Bulletin täglich veröffentlicht werden.

Belgrad, 23. November. In der am 15. d. in der Skupština begonnenen Verhandlung der Gesetzesvorlage über den Handelsvertrag zwischen Österreich-Ungarn und Serbien ist eine mehrtägige Unterbrechung eingetreten, weil sich die Skupština nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung mit einem Berichte des Verifikationsausschusses über drei strittige Abgeordnetenmandate beschäftigen mußte. Die bezügliche Debatte, die ganz unerwartet einen sehr lebhaften Verlauf nimmt, dürfte indessen am 23. d. beendet sein.

Die Cholera.

Rom, 23. November. In den letzten 24 Stunden wurden folgende Cholerafälle festgestellt: In der Provinz Caserta drei Erkrankungen, in den Provinzen Gallanissetta und Palermo je eine Erkrankung.

Die englischen Frauenrechtlerinnen.

London, 23. November. Eine Schar von Anhängerinnen des Frauenstimmrechtes zog gegen halb 3 Uhr früh nach der Wohnung des Premierministers Asquith.

Die Demonstrantinnen bewarfen das Haus mit Steinen sowie anderen schweren Gegenständen und zertrümmerten fast sämtliche Fenster der unteren Stockwerke. Mehrere von den Frauen wurden schließlich verhaftet.

London, 23. November. Minister Birrell liegt an der Verletzung, die ihm gestern von Suffragettes zugefügt worden war, zu Bett. Die Verletzung verursacht erhebliche Schmerzen.

London, 23. November. Heute erschienen hundertfünfzig Suffragettes vor dem Richter. Minister Churchill hat bestimmt, daß nur diejenigen gerichtlich zur Rechenschaft gezogen werden, die sich einer vorsätzlichen Sachbeschädigung schuldig gemacht haben.

Hingerichtung Dr. Crippens.

London, 23. November. Dr. Crippen ist heute früh hingerichtet worden. Er hat vor seinem Tode weder ein

Geständnis abgelegt, noch irgend eine Erklärung abgegeben.

Die Unruhen in Mexiko.

El Paso, 23. November. In Torreon dauern die Kämpfe noch an. An 2000 Revolutionäre stehen den 600 Soldaten gegenüber. Es heißt, daß die Revolutionäre große Verluste erlitten haben, doch seien die Truppen zurückgeschlagen und viele Soldaten gefangen genommen worden. Chihuahua soll durch einen Angriff von 8000 bis 10.000 Revolutionären bedroht sein.

Newyork, 23. Dezember. Eine Depesche aus El Paso berichtet von schweren Kämpfen bei San Jsidoro in der Nähe von Chihuahua. Bei Torreon dauert das Gefecht fort.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.

(Statt jeder besonderen Anzeige.)



Von tiefstem Schmerze gebeugt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die höchstbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden des Herrn

Julius Grohmann

Geschäftsführers der Firma A. Zeschko

welcher den 23. d. M. um 9 Uhr vormittags nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Freitag den 25. d. M. um 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause St. Jakobsplatz Nr. 6 aus auf den Friedhof zum Heil. Kreuz statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Stadtpfarrkirche zu St. Jakob gelesen werden.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Laibach, am 23. November 1910.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

(4279)

Krauzspenden werden dankend abgelehnt.

Erste train. Leichenbestattungs-Unternehmung Fr. Döberlet.



Die Firma A. Zeschko gibt hiemit die traurige Nachricht, daß ihr langjähriger Mitarbeiter, Herr

Julius Grohmann

heute früh um 9 Uhr nach langem Leiden in seinem 65. Lebensjahre gestorben ist.

Laibach, am 23. November 1910.

(4277)

Ravnateljstvo trgovskega bolniškega in podpornega društva v Ljubljani
javlja tužno vest, da je njegov mnogoletni član, gospod

Julij Grohmann

poslovodja tvrdke A. Zeschko

danes ob 9. uri dopoldne po dolgi bolezni, previden s sv. zakramenti za umirajočce, v 65. letu svoje starosti mirno v Gospodu zaspal.

Pogreb bode v petek dne 25. novembra ob 2. uri popoldne iz hiše žalosti, Sv. Jakoba trg št. 6, na pokopališče pri Sv. Križu.

Dragega pokojnika priporočamo v blag spomin.

V Ljubljani, dne 23. novembra 1910.

Die Direktion des kaufmännischen Kranken- und Unterstützungsvereines in Laibach
gibt hiemit die traurige Nachricht, daß sein vieljähriges Mitglied, Herr

Julius Grohmann

Geschäftsführer der Firma A. Zeschko

heute um 9 Uhr vormittags nach langem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, in seinem 65. Lebensjahre selig im Herrn verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet Freitag am 25. November um 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause sv. Jakoba trg št. 6 aus auf den Friedhof zum Heil. Kreuz statt.

Der teure Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach, am 23. November 1910.

(4278)

